

St. Vith'er Volkszeitung

Grenzblatt



Ercheint Mittwochs und Samstags. Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition abgeholt für 1 Vierteljahr 8 Fr., fürs ganze Jahr 26 Fr.

Anzeigen kosten die 6gesaltene Pettzeile (45 mm breit) 40 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmédy die Millimeterhöhe 15 Cts., Reklamez. 1 Fr., Ausland-Anzeigen 15 Pfg. die Zeile.

Nr. 47 63. Jahrgang Mittwochsausgabe St. Vith, 13. Juni 1928

Eine bemerkenswerte Stimme zum Minderheitenrecht.

William Martin, der Auslandsredakteur des 'Journal de Geneve' äußert sich in einem Leitartikel in bemerkenswerter Weise über einige Seiten des Minderheitenproblems.

Vor zehn Jahren sei die ganze Welt einig gewesen, daß der Krieg zu einem großen Teil eine Folge der Leiden unterdrückter Völker gewesen sei, und man hoffte durch Erhebung des Schutzes der Minderheiten zu einem internationalen Recht die Minderheiten vor der Unterdrückung durch die Volksmehrheiten vor der Versuchung, die Staaten vor innerer Härung und Europa vor dem Irredentismus und dem Krieg zu bewahren.

Dann bespricht der Artikel den jüngsten Entscheid des Internationalen Gerichtshofs in der deutsch-polnischen Schulstreitfrage, in dem erklärt wird, daß die Erkenntnis einer Minorität nach objektiven und nicht nach subjektiven Gesichtspunkten zu suchen sei.

Daraus zieht William Martin folgende Schlüsse: Wenn eine Minderheit sich nach ihrer Sprache oder Religion charakterisiert, wäre es sehr leicht, zu beweisen, daß die Tessiner eine Minderheit sind.

Noch schwererwiegend aber verhält es sich mit der Gegenprobe — bei jenen Bevölkerungen, die sich als Minderheiten fühlen und doch keine sind — so mit den Mazedoniern z. B., welche weder in der Religion noch wesentlich in der Sprache sich von den Serben unterscheiden.

Der Artikel schließt: „Um zu wissen, ob eine Minderheit existiert oder nicht, muß man die Individuen selber befragen. Eine andere Methode ist nicht denkbar, welche mit dem Zweck des Minderheitenrechts und dem Geist, aus welchem es entstanden ist, übereinstimmen würde.“

Poincaré vor der Kammer.

Die Regierungserklärung. Paris, 8. Juni. In der gestrigen Kammer hielt Poincaré seine mit Spannung erwartete Regierungserklärung. Der Ministerpräsident sprach zunächst eingehend über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament, sodann über das Gewerkschaftswesen, die Beamtenvereine und die Zollfrage, sowie über Elsaß-Lothringen.

Dann sprach Poincaré über Finanzfragen. Er erkennt an, daß die Finanzen sich stets gebessert hätten. Eine dauernde Besserung sei aber nur dann möglich, wenn die Kammer sich vor jeder Verschwendungspolitik hüte, wenn sie darüber wache, daß das Budgetgleichgewicht nicht gestört werde und daß die Zahlungsbilanz immer aktiv bleibe.

Der Krieg sei beendet; Frankreich sei als Sieger daraus hervorgegangen allerdings stark geschädigt. Nach jedem

Konflikt stehe es dem Sieger zu, dem Besiegten die Hand zu reichen, aber nur unter der Bedingung, daß dieser bereit sei, ehrlich die Friedensverträge zu erfüllen.

Frankreich werde keinesfalls eine Gelegenheit vorübergehen lassen, zu beweisen, daß es gewalttätigen Lösungen das Schiedsgerichtsverfahren vorziehe, und daß es zu jeder Annäherung bereit sei unter der Bedingung, daß hinter dem Annäherungswillen keine Hintergedanken auf Revision der Friedensverträge versteckt seien.

Im Anschluß an die Regierungserklärung stand der Antrag der beiden elsässischen Autonomisten Riélin und Roffe zur Debatte. Nachdem Poincaré die Vertrauensfrage gestellt hatte, wurde die Beratung des Antrages mit 427 gegen 169 Stimmen auf nächsten Donnerstag vertagt.

Die Stabilisierung des französischen Franken steht bevor.

Im 'Echo de Paris' erklärt nunmehr auch der Poincaré nahestehende Innenminister, Hutin, daß die Stabilisierung des Franken diät bevorstehe. Der Widerstand Briand's, Herriots und Marins innerhalb des Kabinetts habe nachgelassen.

Lord Grey über Kelloggs Antikriegspakt-Vorschläge.

Lord Grey, der auf einer Konferenz der Völkerbundunion über die Schiedsgerichtsbarkeitsfrage den Vorschlag führte, erklärte in einer Rede u. a.: Man hat allen Grund mit dem Fortschritt zufrieden zu sein, den die Welt zur Herbeiführung des künftigen Friedens macht.

Der Stiefbruder.

Roman von E. Saidheim.

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Albrecht!“ schrie die Gräfin entsetzt auf.

„Einen Dieb“ habe ich ihn genannt! Warum flüchtet er sich ins Grab, wenn er seine Schuldlosigkeit beweisen konnte?“

Der Herzog lief ruhelos in dem Salon der Gräfin auf und ab.

„Herr Gott, Albrecht — dieter Mann —“ „Mache du mir nur auch noch Vorwürfe! Gedrohi habe ich ihn, ich würde ihn verhaften lassen — Schlag sechs Uhr! Und ich hatte es beschleunigt — Schlag sechs!“

Er stöhnte laut auf, dann fuhr er fort: „Und als sie kamen, ihn zu holen, da war er — erschreckt er sich, und ich — ich bin hier und könnte mahnsinnig werden! Von allen Menschen in meiner Umgebung war er mir der liebste! Ihm allein vertraute ich! Neue Ehren wollte ich ihm verschaffen —“

Seine Stimme verjahte. Nach einer Weile sprach er etwas gestalter weiter: „Ich weiß, ich werde nie mehr Ruhe finden vor dem Gedanken, ob er ein Schuft war oder nicht. Aber warum ins Jenseits fliehen — von wo man ihn nicht zurückrufen kann? Hat er mich etwa schon jahrelang betrogen und fürchtete nun Entdeckung? Und zu denken, daß mein Miktrauen — meine Beschuldigung falsch waren — daß er vielleicht selbst bestohlen worden sein könnte!“

Wieder schwie er einige Augenblide. Dann fuhr er heiser fort: „Und nun ist er stumm! Für immer stumm!“ Er schlug sich mit der Faust vor die Stirn.

An allen Gliedern zitternd, lag die Gräfin in einem Sessel, während der Herzog, eine Beute der bittersten Selbstanklagen und des dazwischen immer wieder emporkichenden unseligen Miktrauens, auf und ab lief. Er tat ihr so unansprechlich leid.

„Albrecht, wenn du mir doch die ganze Geschichte erzählen wölkst, vielleicht könnten wir —“ „Nein, nein, das kann ich nicht!“ unterbrach er sie heftig. „Nur mich nur meine Aufregung austoben!“

Trotzdem fing er nach einer Weile selber an zu erzählen, wobei seine Verdachtsgründe immer wieder

in den Vordergrund traten. „Ich glaube das nie und nimmer!“ widersprach seine Schwester. „Friedeloh hatte nur Neider und Feinde, wie alle Glücklichen, die sich auf ihrem Wege nicht beirren lassen.“

„Feinde! Warum hatte er Feinde? Gift und Galle waren sie manchmal auf ihn!“ rief der Herzog. „Weil sie wußten, daß ihr beide — du und Friedeloh — euch lustig machtet über ihre Schwächen!“

Der Herzog stand wieder still! Er sah um Jahre gealtert aus. Minutenlang starrte er mit trübem Blicken vor sich hin. Dann wieder bligte es in seinen scharfen Augen auf.

„Den Triumph über mich will ich ihnen doch nicht gönnen, Elisabeth!“ sagte er, nahe an die Schwester herantretend. „Ich danke dir, daß du mich daran erinnerst.“

Sie sah ihn tragend an. Er darf nicht schuldig sein! Sie sollen nicht über mich höhnen! Sie sollen nicht recht behalten mit ihren giftigen Zungen! rief er mit funkelnden Augen.

„Wenn nur die Geschichte nicht schon zu öffentlich geworden ist!“ warf die Gräfin ein. Da trat der scharfe, herrliche Zug wieder in sein Gesicht.

„Was ich will, das geschieht! Es soll nur einer wagen, das Gegenteil zu behaupten!“ rief er mit lauter, heftiger Stimme. „Aber was willst du, daß die Leute glauben sollen?“

„Daß ich das verlegte Schreiben in meinem Kartendeckel auf dem Schreibtisch gefunden habe und daß ich gekommen war, um ihm das selbst zu sagen — und daß ich zu spät kam —“

„Ja, ja! Friedeloh war schon seit längerer Zeit nervös — dann kam die Geschichte mit dem Pferde — dann das nutzlose Suchen. Vielleicht hat er sich in einer Umwandlung von Geistesstörung —“

„Nein, nein, Elisabeth!“ unterbrach er sie. „Er hat sich mit Absicht erschossen — und, o Gott — wenn ich ihm Unrecht tat — ich kann's ihm nie mehr abbiten! Aber — wenn — Herr Gott, gib mir Gewißheit!“

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen zwischen dem Herzog und seiner Stiefschwester. Endlich unterbrach diese die drückende Stille, indem sie sagte: „Albrecht, gestatte, daß ich dir eine Tasse Tee bringen lasse. Du brauchst eine Erfrischung!“

„Du auch, arme Schwester, du siehst zum Gotterbarmen aus! Gut, lasse den Tee bringen, ich mag nicht hinübergehen in meine Gemächer, in denen noch kein Atem weht. — Ich hatte ihn lieb, Elisabeth!“

Sie nahm seinen Arm und schritt mit ihm auf und ab. Das beruhigte ihn. Er wurde weich. Als die alte Dienerin der Gräfin den Tee brachte und den runden Teetisch am Kamin zurecht machte, fragte der Herzog: „Haben Sie von der Villa Friedeloh Nachricht, Minna?“

Die Dienerin wandte sich ihm zu und gab bedrückt Antwort. „Die Frau Baronin sollen sich in entsetzlichen Krämpfen winden — bald laut lachen, bald schreien. Baroness Irma sitzt ganz kreideweiß am Bett ihrer Mutter, und keine Menschenseele ist bei ihr, die sie tröstet.“

„Gehen Sie hinüber und sagen Sie dem Diener, man solle an den jungen Herrn Ulrich deponieren!“ befahl Seine Hoheit.

„Das ist schon geschehen,“ versetzte Minna. „Aber der junge Herr kann erst kurz vor Mitternacht eintreffen.“

Sie war entlassen, die alte Minna. Ihre angstvoll fragenden Augen hatten den Herzog gepeinigt. Seine Schwester legte ihm Tee und Cognak hin; der Trank war ihm eine Wohltat.

Dann — er nach der Uhr. „Wer wird dem armen Jungen schonend sagen, was gesagt werden muß?“ lagte er leise.

Die Gräfin kannte ihren Bruder so genau mit all seinen Schwächen und Fehlern und mit den edlen Regungen seines Herzens, darum antwortete sie: „Ich bin die älteste Freundin Antoniens, Albrecht. Was meinst du, wenn ich drüben nachsähe und Ulrich empfinde?“

„Liebe, gute Elisabeth! Aber du — in deinen Jahren opfert man seine Nachruhe nie ohne böse Folgen.“ „Sorge dich nicht darum, Albrecht. Es ist am besten so. In Ulrichs Ohren hat noch niemand Gift geträufelt, wenn ich gleich zur Stelle bin. Wem steht die arme Antonie auch näher als mir?“

„Natürlich — das bringt die bösen Mäuler am schnellsten zum Schweigen!“ stimmte der Herzog zu. Die Geschwister blieben noch längere Zeit beisammen. Die Erreuna des Herzogs sties zuweilen

Abonnements-Einladung

auf die
Malmédy-St. Vith Volkszeitung

(Unabhängiges Organ)

Am 1. Juli beginnt ein neues Quartal. Wir bitten die Bestellungen rechtzeitig erneuern zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet.

Die „Malmédy-St. Vith Volkszeitung“ kann monatlich, vierteljährlich und halbjährlich bezogen werden. Der Abonnementspreis ist wie folgt festgesetzt:

1 Monat	4 Fr.
2 „	6 „
3 „	8 „
6 „	15 „

Der Verlag.

Sammenhang mit dem Völkerverbund, und trotzdem wird er in seiner Wirkung auf den Zweck des Völkerverbundes wichtiger und nützlicher als alles sein, was innerhalb des Völkerverbundes selbst hätte getan werden können. Es wird für jede Nation in Zukunft eine sehr schwerwiegende Sache sein, zwei so wichtige Dinge zu brechen, wie die Völkerverbundsatzung und den amerikanischen Friedenspakt. Wenn der amerikanische Friedenspakt wirklich Tat wird, so wird jede Nation, die ihn bricht, sehr wenig Ausichten haben, sich die Sympathien der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten zu sichern. Die Ausichten auf Verwirklichung des Paktes scheinen mir immer günstiger zu werden. Nach Lord Grey drücken die Völkerverbinder Frankreichs, Italiens und Belgiens sowie der schwedische Gesandte in Ansprachen an die Konferenz ebenfalls ihre Sympathien mit der Schiedsgerichtsbarkeit als Mittel der Kriegsverhinderung aus.

Vor dem Religionsfrieden in Mexiko?

Der Innsbrucker Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ berichtet: Dienstag fand im Bozener Stadttheater ein falschlicher Kongress des Generalsekretärs für das Schulwesen statt. Der Generalsekretär des Bozener Fakultät gab der Freude Ausdruck, daß von 800 Schulklassen nur noch 20 deutsche sind. Er beklagte sich über das „Kantelknechten“ in den Sekundarschulen und in den geistlichen Anstalten. „Jenen, die sich beklagen, müssen wir erklären, daß unser Werk darin besteht, die von Österreich entfaktete Tätigkeit zunächst zu machen. Wir wollen die Italiensierung durch die Schulen zu 100 Prozent. Wenn sich in Innsbruck 600 Studenten als Vorhut des Deutschtums erklären, dann werden die Lehrer als Vorhut des Italieneriums das Werk vollenden, das dazu dienen wird, die letzten Ueberreste jener deutschen Annäherung zu entwurzeln, die hierzulande eine Kultur errichten wollten, welche nicht die unsere sein kann, weil dieses Land nicht deutsch (!) ist.“

100prozentige Italiensierung Südtirols.

Weitere in London eingetroffene Nachrichten besagen ebenfalls, daß in den Beziehungen zwischen der Regierung Calles und den mexikanischen Alerikalen eine sichtlich Entspannung eingetreten ist. Angeblich hat die Regierung den Geistlichen die Rückkehr in ihre Gemeinden und die Wiederaufnahme des Gottesdienstes gestattet. Dank der Vermittlertätigkeit des Völkerverbinder der Vereinigten Staaten stehe eine völlige Einigung in naher Ausicht. Jedenfalls hat auch der gegenwärtig in Rom weilende mexikanische Erzbischof erklärt, daß eine Art Waffenstillstand abgeschlossen sei und der Religionsfriede als gesichert gelten könnte. Zum formellen Abschluß entsprechender Vereinbarungen dürfte sich ein besonderer Abgesandter des Päpstlichen Stuhles nach Mexiko begeben. Eine Bestätigung dieser Meldungen liegt mexikanischerseits bisher noch nicht vor.

um bald darauf wieder abzunehmen. So ging es eine ganze Weile. Noch nie war ihm der Tod eines Freundes so nahe gegangen wie der seines Ministers. Und wenn er in der einen Minute bitter klagte und sich verstoßlen die Tränen aus den Augen wühlte — wenn er seiner Schwester dann auseinanderetzte, was er für die Hinterbliebenen tun würde — so flammte in der nächsten Minute das unselige Mißtrauen wieder in ihm empor.

Als die Gräfin Vimburg sich am späten Abend in die Villa Fredelsloh begab, hatte die Krankenpflegerin, die der Hausarzt hatte kommen lassen, um vor der Hand dem gänzlich zersahrenen Zustand im Hause ein Ende zu machen, schon mit sicherem Verständnis und Umsicht das Nötigste angeordnet.

Der Tote lag aufgebahrt in seinem wieder in Ordnung gebrachten Zimmer. Bei der noch immer bewußtlosen Baronin saß eine jüngere Krankenschwester aus demselben Hospital, und Frmas Kopf ruhte in deren Schoß.

Die dunkel verschleierte Lampe und der Geruch von Medikamenten hätte schon kund getan, daß hier eine Schwerkrante lag, wenn nicht die Eisbeutel, die man ihr auf den Kopf gelegt, es verraten hätten.

Als die Gräfin eintrat, den langen, schwarzen Schleier über das ergraute Haar geworfen, und im schwarzen Kleide, wie es sich in einem Trauerhause geziemte, flog ihr Irma entgegen, schlang beide Arme um ihren Hals und schluchzte frampfhaft. Immer den angstvoll schenen Blick auf das Bett und die Mutter gerichtet, bemühte sie sich, die Schlafende nicht durch einen lauten Ton zu wecken.

„Sie sind die einzige, Frau Gräfin, die uns in unserem Unglück nicht verläßt! Verschiedene Herren sind da gewesen — ich kenne sie kaum, der Hofrat hat mit ihnen gesprochen — aber nicht eine von Mamas Freundinnen ist gekommen. Ach, und ich war so allein, so schrecklich allein!“

Das arme Mädchen weinte herzbrechend.

Die Gräfin Vimburg nahm Frmas Hände in die ihren. Sie war eine warmfühlende, herzengute Frau, und so sprach sie, die Hände der Weinenden mit den ihrigen zusammenfaltend, ernst und tief ergriffen: „Besteht dem Herrn deine Wege!“

Wie eine Hofdame des Himmel drangen die schlichten Worte in Frmas Herz.

Religiöse Rundschau.

— Frankreich. Welche unsinnigen Zustände die kircheneindlichen Gesetze in Frankreich hervorzurufen können, zeigt folgender Bericht: Das Dertchen Bis bei Grenoble hat einen sehr linksradikalen Gemeinderat. Dieser hatte eine Erhöhung der Miete für das Pfarrhaus beschloffen. Seit den unseligen Trennungsgesetzen sind bekanntlich die Kirchen und Pfarrhäuser Eigentum des französischen Staates, für deren Gebrauch Mieten zu entrichten sind und über deren Höhe die öffentlichen Körperschaften entscheiden. Der Pfarrer weigerte sich, den unberechtigten Mietaufschlag zu bezahlen, worauf die Angelegenheit dem Gericht übergeben wurde. Dieses beschloß im Falle der Nichtzahlung die Aussetzung des Pfarrers. Ein ansehnliches Polizeiaufgebot besetzte morgens in der Frühe um fünf Uhr die Türen des Pfarrhauses, die Aussetzung des Pfarrers jedoch auf Montag. Mittags ein Uhr wurde der Austreibungsversuch wiederholt. Diesmal beteiligten sich drei Mitglieder des Gemeinderates und bearbeiteten sogar die Türen des Pfarrhauses mit Brecheisen. Sie konnten offenbar die Zeit nicht abwarten, bis ihrem aus Kirche- und Geislichenhaß geborenen Beschlusse Folge geleistet wurde. Die Einwohner gaben ihren Protest durch unausgesetztes Pfeifen kund und spotteten besonders die an der „Aktion“ beteiligten drei Gemeinderatsmitglieder aus. Endlich drangen die Angreifer in das Pastorat ein. Sie fanden den Pfarrer von einer Anzahl seiner engeren Freunde umgeben inmitten zahlreicher Blumen- und Girlanden, welche die Parreingefessenen ihrem Seelenheil als Beweis ihrer Anhänglichkeit und Verehrung in den Tagen der Verfolgung durch den kircheneindlichen Gemeinderat gesandt hatten. Ohne jeden Widerstand verließ der Pfarrer, der nur zum Zeichen des Protestes in Hause verblieben war, das Pastorat und begab sich zur Kirche, in welcher sich die Gläubigen in großer Zahl eingefunden hatten. Es fand eine kurze Andacht statt, die mit dem sakramentalen Segen endete. Es war der letzte Segen des Pfarrers für seine Gemeinde. Der recht- und machtlose Bischof mußte dem ausgesetzten Pfarrer eine andere Stelle anweisen.

(Päpstliche Auszeichnung eines Fischk-Infulaners.) Die „N. M. B.“ schreibt: Zum ersten Male in der Geschichte der Fischk-Infulaner wurde ein Eingeborener dieser Inselgruppe, der siebzehnjährige Daniel Bunivui aus Va, im November für seine Verdienste um die Kirche mit einer päpstlichen Auszeichnung bedacht. Der Deflorierte ist Sohn eines der wildesten Kannibalen des Archipels. Bunivui gehört zu einer Generation lokaler Männer, die den Missionaren von den ersten Zeiten der Mission an mit großer Treue, Schlichtheit und Bescheidenheit des Charakters dienen.

— Eine Hoffnung für die katholische Zukunft Frankreichs war die Generalkommunion in der Kirche von S. Etienne-du-Mont in Paris, an der, laut „Catholic Times“, 1100 Studenten des Polytechnikums teilnahmen, mehr als 1400 Polytechniker empfingen die Kommunion in anderen

Eine Friedens-Rundgebung in London.

In London fand am Samstag unter Teilnahme von Abordnungen aus etwa 40 Ländern unter Vorsitz der britischen Völkerverbündler eine groß- und feierliche Jugend für die Erhaltung des Friedens statt. Ministerpräsident Baldwin und Lloyd George hatten Mitteilungen gesandt, in denen die gegenseitige Fühlungnahme und persönliche Bekanntschaft als das wichtigste Mittel für die Erhaltung des Friedens bezeichnet wurden. Lord Cecil sagte in einer Rede in der etwa 20 000 Teilnehmer zählenden Versammlung, daß der Krieg die Zivilisation in absehbarer Zeit vernichten werde, wenn es nicht vorher gelunge, ihn auszurotten.

In Polen wird nur polnisch gesprochen!

Thorn, 9. Juni. Ein eigenartiges Erlebnis hatte, wie die „Deutsche Rundschau“ berichtet, ein deutschstämmiges Ehepaar, das sich die Elektrotechnische Ausstellung im Artushof ansehen wollte. Als der Herr mit einer Verkäuferin deutsch sprach, kam ein Vertreter der Ausstellungsleitung hinzu und verbot der Verkäuferin die Verhandlung in deutscher Sprache. Er betonte, daß in Polen polnisch gesprochen würde und daß der Herr nach Berlin fahren sollte, wenn er sich deutsch unterhalten wolle, er

Mitternacht umginge die alte Dame das bleiche, zitternde Mädchen; sie ließ Irma erzählen, sich ausdrücken, sich ausweinen, und tröstete sie, so gut sie konnte.

Dann mußte Irma heißen Wein trinken, sie mußte essen, obgleich sie sich dagegen sträubte. Dann bestand die Gräfin darauf, daß das erschöpfte junge Mädchen sich niederlegte, um zu schlafen.

Fanny, das Hausmädchen, mußte bei ihr bleiben. „Aber wenn Ulrich kommt, dann weckt ihr mich! Ich muß sofort mit ihm sprechen.“

Man versprach ihr, was sie wollte. Dann schlief sie auch bald ein.

Am Mitternacht langte Ulrich von Fredelsloh im Elternhause an. Georg hatte ihn empfangen müssen, erkrankung des Herrn Barons zu berichten, da auch das Telegramm ähnlich gelaute.

Ulrich war heftig erschrocken, als er die Depesche erhielt.

Sein ferngelunder Vater plötzlich schwer krank? Eine bange Ahnung hatte Ulrichs Herz geschlagen, aber er dachte nur an einen etwaigen Unglücksfall.

Das blasse, verstörte Gesicht des Dieners bestätigte seine schlimme Ahnung, aber auch jetzt dachte er eher an alles andere als an des Vaters Tod.

Er fragte nicht, er wollte selbst sehen. Sein Herz krampfte sich in tiefem Schmerz zusammen — nur so schnell wie möglich selbst sehen!

Der alte Hausarzt trat ihm jetzt entgegen — und da — was war denn das — Gräfin Vimburg? Und statt ihn ruhig zu begrüßen, ihn zu trösten — fiel sie ihm laut weinend um den Hals.

„Am Gottes willen, Frau Gräfin! Wo ist meine Mutter? Wo ist sie?“ schrie er, und machte sich ungestüm los.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er endlich die Wahrheit wußte.

„Sagen Sie ihm gleich die volle Wahrheit,“ hatte der alte Arzt gesagt.

„Aber der Herzog will — um Gottes willen — Schonung!“ hatte die Gräfin gefleht.

Nun mußte der Sohn des Hauses alles — alles — nur nicht, daß der Herzog seinen Zweifeln, ob er recht, ob unrecht getan, fast erlag.

Kirchen. Die Militärschule von Saint-Gyr hatte die katolische Zahl von über 1400 aufzuweisen. Die Zahlen der andern Anstalten waren entsprechend ihrer Bedeutung kleiner. Alles in allem waren es 24 000 junge Männer, welche sich für den Staatsdienst oder für wissenschaftliche und technische Berufe vorbereiten, die sich so zu ihrer katholischen Ueberzeugung bekannten.

— Deutschland. Bischof Christian Schreiber von Meissen hat auf einer längeren Reise die katholische deutsche Diaspora in den Vereinigten Staaten besucht und dadurch der Stärkung des katholischen Deutschtums in den Vereinigten Staaten einen großen Dienst geleistet. In Bangen fand nach der Rückkehr des Bischofs eine große Jubilung und Dankeskundgebung der Bangener Katholiken statt. Für die nächsten Wochen sind in den größeren Orten der Diözese Begrüßungsfeiern vorgesehen, bei denen der Bischof über seine Eindrücke aus den Vereinigten Staaten berichten wird. — Während Kardinal Rakowski von Warschau im Auftrag des Primas von Polen eine Statistik der deutschen Katholiken seiner Diözese ausarbeitet, besorgt Bischof Verding von Osnabrück eine solche der polnischen Katholiken in Deutschland, um die geregelte Seelsorge in der Muttersprache vorzubereiten.

— Italien. Das Beispiel einer nach den Grundfäden der katholischen Aktion durchgeführten Diözese bietet, laut „Observatore Romano“ vom 28. 2. 1928, Padua. Die Diözese hat 203 Pfarrenschiffe der katholischen Aktion; in den letzten zwei Jahren ist die Mitgliederzahl der katholischen Männervereine von 1800 auf 4220 gestiegen, die der katholischen Frauenvereine von 3630 auf 4500, die der männlichen katholischen Jugend von 8521 auf 11 235, die der weiblichen katholischen Jugend von 5465 auf 8100, die Kindergruppen wurden neu gebildet und umfassen heute 330 Kinder.

— Polen. Bei der Verkündung der polnischen Verfassung im Jahre 1791 gelobten die polnischen Stände zu Ehren der göttlichen Vorlesung eine Kirche zu errichten. Der Plan konnte wegen der Teilung Polens nicht ausgeführt werden. Der polnische Sejm beschloß nun in einer feierlichen Sitzung in Anwesenheit der beiden polnischen Kardinalen das Gelöbnis des polnischen Volkes zu erfüllen: der Kirchenbau soll in nächster Zeit begonnen werden.

— Polnisches Geschenk an Pius XI. In diesen Tagen waren 10 Jahre vergangen, seitdem Achille Ratti als apostolischer Visitor nach dem eben erstankenen Polen gekommen war. Aus diesem Anlaß hat die polnische Regierung ein von den bedeutendsten Malern des Landes hergestelltes Album anfertigen lassen, das Abbildungen der Kirchen enthält, die der gegenwärtig regierende Papst seiner Zeit besucht hat. Das Kunstwerk wurde Pius XI. am letzten Dienstag durch den polnischen Botschafter beim Vatikan überreicht.

Schlafzimmer. Küche, Ofen, Herd Als Preis SAVON-OX gewährt.

klärte sich aber „sehr zuvorkommend“ bereit, die Verkaufsverhandlungen in französischer oder englischer Sprache zu führen. Da das Verbot, deutsch zu sprechen, auch an die anderen Stände weitergegeben wurde, dem Interessenten aber in allen drei Sprachen die technischen Ausdrücke natürlich nicht geläufig sind, zog er es vor, die Ausstellung sofort zu verlassen.

Der Witz bei der Geschichte ist, daß fast alle ausgestellten Gegenstände von deutschen Firmen stammen. (Wollte man auf „polnisch“ derartige Sachen nicht herstellen kann.)

Kleine politische Nachrichten.

London, 9. Juni. Nach einer Timesmeldung aus Washington soll der vertrauliche diplomatische Meinungsaustausch der Mächte über den Kelloggpaakt bereit gute Fortschritte gemacht haben, daß man in Regierungskreisen der Vereinigten Staaten als Tag der Unterzeichnung den 4. oder 14. Juli vorgesehen habe.

— Das Geschenk an Aman Ullah. Wie aus Dessau gemeldet wird, ist das bei den Junkerwerken von der Reichsregierung für den afghanischen König bestellte

Was war natürlicher, als daß Ulrich von Fredelsloh es gar nicht zu fassen vermochte, wie sein Vater überhaupt in einen solchen Verdacht kommen konnte? Sein Vater! Der Baron von Fredelsloh, den man seiner strengen Rechtlichkeit halber in den heikelsten Sachen zum Schiedsrichter gewählt, dem auch nicht ein Mensch eine Verfehlung nachsagen konnte!

Stundenlang hatte Ulrich, neben des Vaters Weide sitzend und dessen eisstale Hand unflämmernd, tränenlos, aber immer starrer werdend, die Berichte der Gräfin Vimburg und des Hofrats angehört — nur leise fragend, Einwürfe machend und immer wieder in den Weheruf ausbrechend:

„Armer Vater — und das solltest du — du — verschuldet haben?“

Als sie ihm dann erzählten, wie der Registraturbeamte gerufen: „Die Karte ist da!“ und wie der Adjutant des Herzogs gemeldet: „Der Verhaftsbefehl zurückgezogen — die Karte ist da, das andere wird sich auch finden!“ und wie da schon das Schreckliche geschehen, wie sie eine einzige Minute zu spät gekommen — da richtete Ulrich sich hoch auf.

„Gott vergebte es Ihrem Bruder, dem Herzog, daß er meinen Vater in den Tod getrieben!“ rief er der Gräfin Vimburg zu.

Sie wollte protestieren, wollte erklären — er ließ sie nicht so weit kommen.

„Der Herzog ist für dieses Mannes Leben verantwortlich!“ rief er in lodernber Empörung. „Sie, Frau Gräfin — vergeben Sie dem Sohn des in den Tod getriebenen Mannes — Sie verdienen wohl Dank, aber ich habe keinen! Aber bitte, sagen Sie Seiner Hoheit, daß nichts — nichts auf der Welt mich vergessen lassen kann, was diesem Manne hier angetan worden! Wenn Sie vor meiner Wildheit erschrecken, Gräfin — wie ich es Ihren Augen ansehe — ich bin noch nicht so von Sinnen, um zu vergessen, was ich Ihnen, der Freundin unseres Hauses, schulde. Sie haben es sicher gut gemeint, Gräfin; aber — vergeben Sie mir — ich kann nur das furchtbare Elend fühlen, das über unser Haus gebracht worden ist.“

Ein gellender Schrei löste durch die Räume, dem viele andere folgten.

Ulrich und der Arzt stürzten fort.

Der Sommer lag in seiner vollen Pracht über den deutschen Landen und streute Blumen und Früchte über sie aus.

Hausfrau OX-SEIF

Großflugzeug nun des Flugzeuges h flattung erhalten. Luftwege überführ — Der Fe Bom 6 Juni ab sprechverlehr mit t Kanada zugelassen

* In der letzten Igl. Verord Gemeinderates G germeisters Jim eine solche Hand nisse des Gemein Rangordnung in seien, verlege. I meisters in Cipeper rat, weit davon e dieser Ernennung des Artikels 88 i Obstruktionsmaßn den Pflichten, di füllern müsse, entz

Rom, 9. Juni das Mutter Schiff heute vormittag vom vermählten V pedition befindet 22. östlichen Läng

Aus weiteren daß alle Beteiligten angegebene Punkt Kap Platen auf gramm größte B Rundgebungen v

München, entgleiste der Sch fahrt aus dem V geidet, 6 schwer

Das S d deutschen, holländ auktionen fielen d um 15—20%

Ein Tot im Jahre 1917 bei Potsdam der regiment ermorde der Arbeiter Vö

Weibe haben no Sie waren auf Geflügelbestand Handmenge er

Furcht schaft Gaiming Jagdarteninhabe Stegbauer und b aus Gaiming, di offenbar in der Ein dritter jung blieb unverlegt

Aus

* Die Fra in gewohnter W lang schwer ger große, die Stra viele Häuser ha lebendes Bild to

In der Vi Glück gemohnt die Befister wo lassen.

Die Baron man ihren wie sie fortrachte fett — fort vo

Wenn die die Pflege in e gerieten die B größte Aufreg artigen Vorlich

Da war u perlich noch Frau gekommen Seite der Kr mahgebende W

Antonie h Das klein neßt einigen darin zu woh oblag, sollte f wohnen; als

„Förster“ gene Einsamkeit be nung kam no billigste Leben

Die Arzt vernunft, aber friedengeben.

Herr von seines Schwag unerwartet er das unveränd mindestens z

Die lang einer jugendli Jose Gesicht z und die grau

Die ganz Arbeit und G genz. Wiber ter atmete U Dunkel fast all

Justizrat Da und ausgefüh „Der Kur

Hausfrauen, hört, der Sender funkelt,
OX-SEIF' zur Wäsche, Schluss und Punkt.

Großflugzeug nunmehr fertiggestellt worden. Die Kabine des Flugzeuges hat eine außergewöhnliche luxuriöse Ausstattung erhalten. Das Flugzeug wird demnächst auf dem Luftwege überführt werden.
Der Fernsprechverkehr mit Amerika. Vom 6. Juni ab sind alle Orte Deutschlands zum Fernsprechverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada zugelassen.

Bermischtes.

In der letzten Ausgabe des „Moniteur“ annulliert eine Igl. Verordnung den Protektionsbeschluss des Eupener Gemeinderates gegen die Ernennung des beamteten Bürgermeisters Zimmermann. Die Verordnung besagt, daß eine solche Handlungsweise offensichtlich über die Befugnisse des Gemeinderates hinausgeht und die Regeln der Rangordnung in Worten, die ebenso ungebührlich wie irrig seien, verletze. Die Ernennung eines beamteten Bürgermeisters in Eupen sei zu recht bestehend und der Gemeinderat, weit davon entfernt, dazu berufen zu sein, die Gründe dieser Ernennung zu beurteilen, setze sich der Anwendung des Artikels 88 des Gemeindegesetzes aus, wenn er durch Obstruktionsmaßnahmen gegen das Stadtoberhaupt sich den Pflichten, die er unter dem Vorbehalt des letzteren erfüllen müsse, entziehe.

Nachrichten von der „Italia“.

Rom, 9. Juni. Wie die Abendblätter melden, hat das Walfahrtsschiff der Expedition Nobile, „Citta di Milano“ heute vormittag 11 Uhr 15 folgendes Radiotelegramm vom vermischten Luftschiff „Italia“ erhalten: „Unsere Expedition befindet sich am 80. nördlichen Breitengrad und 22. östlichen Längengrad.“

Aus weiteren Mitteilungen aus Ringshan geht hervor, daß alle Beteiligten der Expedition gerettet sind. Der angegebene Punkt befindet sich zwischen dem Nordkap und Kap Platen auf Nordostland. In Rom löste das Telegramm größte Begeisterung aus, und es werden feierliche Kundgebungen veranstaltet.

Nürnberg, 10. Juni. Heute früh 2 Uhr 20 Minuten entgleiste der Schnellzug München-Frankfurt bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Stieglisdorf. 24 Personen wurden getötet, 6 schwer und 20 leicht verletzt.

Das Schuhzeug wird billiger. Auf den deutschen, holländischen, französischen und belgischen Hautauktionen fielen die Preise im letzten Monat durchschnittlich um 15-20%.

Ein Totschlag nach 11 Jahren aufgeklärt. Im Jahre 1917 wurde auf einem Bauerngehöft in Rudow bei Potsdam der Grenadier Behrendt vom 98. Infanterieregiment ermordet. Als Täter wurden jetzt nach 11 Jahren der Arbeiter Böhm und der Steinseher Grahl verhaftet. Beide haben nach langem Leugnen die Tat zugegeben. Sie waren auf dem Gehöft Behrendts von diesem beim Geflügelbleibstahl betroffen worden und hatten Behrendt im Handgelenke erstickt.

Gemeinbare Verwechslung. Bei der Ortschaft Haiming in Niederbayern erschöß der Häusler und Jagdarteninhaber Max Kellhammer den 18jährigen Franz Siegbauer und den 11jährigen Häuslersohn Max Stockinger aus Haiming, die aus dem Walde auf Feld herausstraten offenbar in der Meinung, Revolver vor sich zu haben. Ein dritter junger Mann hatte sich zu Boden geworfen und blieb unverletzt.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, den 13. Juni 1928.

Die Fronleichnamprozession konnte hier in gewohnter Weise ausziehen, obwohl es morgens stundenlang schwer geregnet hatte. Die Beteiligung war eine große, die Straßen standen im Schmutz der Maier und viele Häuser hatten geflaggt. Das Ganze war ein erhebendes Bild katholischen Glaubenslebens, das einen un-

In der Villa Fredelsloh, in der so lange Zeit das Glück gehobelt hatte, sah es wüst und äde aus, denn die Besitzer waren im Begriffe, sie für immer zu verlassen.

Die Baronin war so weit körperlich genesen, daß man ihren wiederholten Bitten nachgegeben hatte und sie fortbrachte in die so sehnlichst erwünschte Einsamkeit — fort von den Menschen.

Wenn die Ärzte dazu den Kopf schüttelten und die Pflege in einer Anstalt dringend empfahlen, dann gerieten die Baronin und ihre beiden Kinder in die größte Aufregung und widersetzten sich jedem derartigen Vorschlaae.

Da war nun, gestern der einzige Bruder der körperlich noch immer leidenden und gemütskranken Frau gekommen und mit einer Bestimmtheit auf die Seite der Kranken getreten, als wäre er allein die maßgebende Autorität.

Antonie sollte ganz nach ihrem Wunsch leben!

Das kleine Forsthaus, das sein Schwager Otto nebst einigen Worgen Landes einst billig gekauft, um darin zu wohnen, wenn er dem Bergjäger der Jagd oblag, sollte sie mit Irma und einer Dienerin bewohnen; als männlicher Schutz war der Jagdgehilfe, „Förster“ genannt, da. Zu dem Vorzug der absoluten Einsamkeit der aus vier Zimmern bestehenden Wohnung kam noch, daß die beiden Damen das denkbar billigste Leben hier führen konnten.

Die Ärzte sprachen untereinander zwar von Unvernunft, aber sie mühten sich wohl oder übel zufriedengeben.

Herr von Endernach hatte nicht zum Begräbnis seines Schwagers kommen können; jetzt war er ganz unerwartet erschienen, und Ulrich war erstaunt über das unveränderte Aussehen des Onkels, den er seit mindestens zehn Jahren nicht gesehen.

Die lange, knochige, aufrechte Gestalt war von einer jugendlichen Beweglichkeit; das strenge, bartlose Gesicht zeigte den Ausdruck eiserner Willenskraft und die grauen Augen hatten etwas Zwingendes.

Die ganze Erscheinung des Mannes sprach von Arbeit und Energie, von Zielbewußtsein und Intelligenz. Widerspruch duldete er nicht. Um so erleichterter atmete Ulrich auf, als sich herausstellte, daß der Onkel fast alles billigte, was er — Ulrich — unter Justizrat Danmohrs juristischem Beistand angeordnet und ausgeführt hatte.

„Der Junge ist vom Schlag der Endernachs!“ jagte

tieferen Eindruck machte, als es morgens unmöglich schien, daß die Prozession ausziehen könne.

SAVON-OX ist gut und billig
Darum kauft man ihn so willig.

Zivilstand

(Monat Mai 1928.)

Gemeinde St. Vith.

Geburten: Am 2. Joseph S. v. Dominikus Gilleßen, Eisenbahn-Lokführer u. Maria Magdalena geborene Hülgers; am 11. Ernst Edmund Joseph S. v. Wilhelm Niedertorn, Eisenbahn-Lokführer u. Josepha Prumm; am 22. Anna T. v. Johann Michael Alphons Fagnoul, Eisenbahnschlosser u. Maria Susanna Dahmen; am 26. Walter Johann S. v. Ludwig Bessel, Bauunternehmer u. Margareta Walderoth; am 30. Martin Ferdinand S. v. Joseph Benz, Uhrmacher u. Susanna geb. Nelles.

Heiraten: Am 11. Johann Leo Kreuz, Eisenbahnbeamter aus Oudewal u. Maria Anna Gilleßen aus St. Vith; am 11. Theodor Franz Knott, Schreiner aus Roetgen u. Maria Luise Ward aus St. Vith; am 19. Johann Viktor Pip, Landwirt u. Agnes Esselen aus St. Vith.

Sterbefälle: Am 15. Elisabeth Johans, Ehefrau von Balkhasar Feyen, wohnhaft in Wallerode; am 31. Michel Kiderz, Schuhmacher aus Walmerath, Bürgermeisterei Winterscheid.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 13. Juni 1928, nachmittags 6 Uhr, findet eine Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums statt mit nachfolgender

Tagesordnung:

Einziger Punkt: Stellungnahme zur Frage „Polizeikommissar“.

St. Vith, den 9. Juni 1928.

Für das Kollegium:

Der Stadtschreiber: Der Bürgermeister:
Schneider. Dr. Graf.

Bekanntmachung.

Die diesjährige öffentliche Impfung findet in der Gemeinde Crombach wie folgt statt:

Am Donnerstag, den 28. Juni 1928.

Nachmittags 1 Uhr in Hünningen,

2 1/2 Uhr in Nieder-Emmels,

3 1/2 Uhr in Rott,

4 1/2 Uhr in Hinderhausen.

Am Freitag, den 29. Juni 1928

Nachmittags 1 Uhr in Crombach,

2 Uhr in Neundorf.

Die Nachschau findet statt am 5. Juli 1928.

Nachmittags 1 Uhr in Hünningen,

2 1/2 Uhr in Nieder-Emmels,

3 1/2 Uhr in Rott,

4 1/2 Uhr in Hinderhausen.

Am 6. Juli 1928

Nachmittags 1 Uhr in Crombach,

2 Uhr in Neundorf.

Die Impfung wie die Nachschau findet in sämtlichen Ortschaften in den Schulhäusern statt. Eltern, Pflegeeltern sowie Vormünder, welche ihre Kinder oder ihre Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund von der Impfung oder der Nachschau entziehen, we den bestraft. Die Impflichtigen müssen mit reinwaschenem Körper und mit reinen Kleidern zur Impfung gestellt werden.

Crombach, den 2. Juni 1928.

Im Auftrage:

Der Gemeindefretär: Der Bürgermeister:
Gillgers. Hansen.

Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß am 15. Juni 1928, um 9 1/2 Uhr vormittags, in St. Vith in den Räumen der Landwirtschaftsschule, ein Kursus der praktischen Haushaltungswissenschaften eröffnet wird. Die Schule trägt einen landwirtschaftlichen Charakter und untersteht der Leitung des Herrn Staatsagronomen Rarriger. Zweck der Schule ist die Ausbildung der jungen

Mädchen in den verschiedensten Fächern der Hauswirtschaft. Die Dauer des Lehrganges wird etwa 3 Monate betragen.

Interessentinnen wollen sich gefälligst umgehend bei der Stadtverwaltung St. Vith melden, dortselbst wird auch jede weitere Auskunft erteilt.

St. Vith, den 6. Juni 1928.

Im Auftrage:

Der Stadtschreiber: Der Bürgermeister:
Schneider. Dr. Graf.

Bekanntmachung

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß das Projekt betr. Erweiterung und Ausbau der Klosterstraße vom 2.-18. Juni auf dem Rathause Zimmer Nr. 1 zur Einsicht offen liegen.

Einsprüche können während dieser Zeit schriftlich eingereicht oder am 18. Juni 1928 vormittags von 10-12 Uhr mündlich geltend gemacht werden.

St. Vith, den 1. Juni 1928.

Das Kollegium der Bürgermeister u. Schöffen.

Im Auftrage:

Der Stadtschreiber: Der Bürgermeister:
Schneider. Dr. Graf.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsere gute Mutter, Tante, Großmutter und Schwiegermutter,

die wohlachtbare Ehefrau

Amalia Buchmann
geb. Pohl,

wohlversehen mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche im Alter von 78 Jahren heute zu sich zu nehmen.

Um ein frommes Gedenken im Gebet für die liebe Verstorbene bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Aug. Buchmann, Pfarrer.

MACKENBACH b. St. Vith, Gotha, Budapest, New-York, Eupen, Maastricht, Mayen, Leipzig, den 11. Juni 1928.

Das Begräbnis mit anschließenden Exequien findet statt, Donnerstag, den 14. cr. um 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Mackenbach.

R. I. P.

Mehrere Tausend Kohl- und Kohlrabi-

Wachamer

Pflanzen

Hofhund

hat abzugeben Fritz Kreis, hat zu verkaufen Joh. Britten, Rott. Crombach.

Die Umgehung des Herzogs und seine Registraturbeamten behaupteten es — gesehen hatte aber niemand weder das eine noch das andere.

Im Drange der Arbeit hatte Herr von Endernach das furchtbare Schicksal seines Schwagers lange nicht so tief empfunden, wie hier in dem in der Auflösung begriffenen Haushalt.

Man konnte ihn nicht einmal für die Nacht herbergen. Ulrich wollte ihn ins Hotel begleiten, der Onkel erklärte jedoch die Lebenswürdig angebotene Begleitung des Justizrats für genügend, und der Neffe vermutete, daß Endernach beabsichtige, den alten Herrn noch allerlei zu fragen.

Dem war auch so. Raum waren die beiden Herren allein, als der Fabrikbesitzer auch schon begann:

„Ich muß morgen mit dem Mittagszuge abreisen, möchte Ihnen aber noch einen Wunsch mitteilen, der meinen Neffen betrifft. Seit ich ihn kennen gelernt habe, beschäftigt er mich sehr. Sie wissen, daß ich keinen Sohn besitze. Vorläufig möchte ich auch das Kommando noch nicht aus den Händen geben. Aber ich möchte Ulrich an mich fesseln — ich möchte ihn zu meinem Schwiegersohn machen. Dieser Plan entstand in meinem Kopf, als ich hörte, Ulrich wolle Chemie studieren und sei nicht davon abzubringen.“

Der Justizrat nickte verständnisvoll.

„Nun handelt es sich für mich darum“, fuhr Endernach fort, „Ulrich die Möglichkeit zu bieten, sich praktisch zu betätigen, denn für ihn heißt es jetzt: Geld verdienen! Und nun ist mir's, als ob mein Plan plötzlich mit Niesenschritten seiner Ausführung entgegenginge.“

Der Justizrat hatte aufmerksam zugehört. Das war ja überaus vorteilhaft für Ulrich.

„Kennen Sie eine Fabrik, die dicht bei der letzten Bahnstation von hier aus an einem Flusse liegt, Herr Justizrat? Ich sah sie, als ich vorbei fuhr, und ich sah auch, daß auf einem weißen Breite neben dem ansehnend veränderten Häuserkomplex das Wort „Verkauflich“ stand.“

„Das muß die Färberei Johanns sein!“ antwortete der alte Herr. „Drei oder gar vier Besitzer der Fabrik sind bankrott geworden — nun will niemand mehr darauf bieten.“

„So? Nun, dann wird sie wohl billig zu haben sein!“ rief Endernach lebhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Amtsstube des Notars G. de Tiege in Malmédy,
Neubrücke 255.

Land-Versteigerung in Hinderhausen.

Am Freitag, den 15. Juni 1928,
nachmittags 1 Uhr.

in der Wirtschaft Heinrich Wolmain in Hinderhausen wird
der unterzeichnete Notar im Auftrage und Ansehen des Herrn
Wilhelm Thomé in Montzen die in der Gemeinde Crombach
gelegenen und daselbst unter

Flur 19 No. 28 Kappellenbusch Holzung 9 ha 87 ar 70 ca
Flur 19 Nr. 29 Kappellenbusch Holzung 1 ha 97 ar 55 ca
katastrierten Grundstücke öffentlich meistbietend versteigern.

Das Grundstück ist in Parzellen von 2 Morgen an
aufwärts geteilt und wird zunächst parzellenweise, sodann
im Block ausgebaut.

Angebote für das Ganze so auch für gewünschte Größen
nimmt der Unterzeichnete wie auch Verkäufer bis zum Ver-
steigerungstage an.

G. de Tiege, Notar.



Ruberts

von 35,00 Fr. an per
1000 Stück liefert die
Buchdruckerei S. Bl.

Amtsstube des Notars Hubert Dautrelepont in St. Vith.

Zukaufens gesucht!

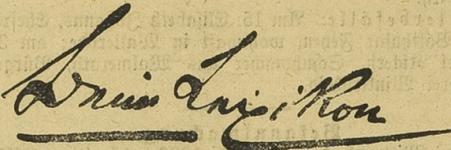
20—25 ha Waldungen.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Notar

H. Dautrelepont

Mehrere Waggons Kiludrid- u. Oregon-Pine

angekommen. Verkauf zu ermäßigten Preisen.
SÄGEWERK MEURER, ST. VITH.



kann nicht der Preis allein
der ausschlaggebende Faktor sein.
Wer urteilen kann, dem wird von allen
der kleine Herder am besten gefallen,
und hat er ihn erst, so wird es ihm klar,
daß der kleine Herder — auch billig war.

Der kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande, das vollkom-
menste und brauchbarste. Über 50000 Artikel, 4000 Bilder und
Karten. Gründlich, Praktisch, Handlich. Jedermann verständlich.
30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen
Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

Kirmes in Manderfeld!!!

Am Sonntag, den 17. Juni 1928,
und die beiden folgenden Tage

findet in meinem Saale von 6 Uhr ab



BALL



statt, wozu hiermit freundlichst einladet
Max Henkes.



DRUCKSACHEN

in moderner und sauberer
Ausführung liefert schnell und
preiswert die Buchdruckerei
von

H. DÖPGEN

Mühlenbachstraße Nr. 96
ST. VITH

Guter Benzinmotor

3 1/2 PS wegen Anlage elek-
trischer Kraft billig zu ver-
kaufen. Hubert Gillissen,
Mönchen bei Herbesthal.

Gutes Wädche

welches schon aufgebaut hat,
sucht sofort: Frau Landmesser
Berens Cupen, Nachenerstr.

Korrespondent,

welcher die französische Sprache
beherrscht, für den Ramon
St. Vith gesucht. Hohe
Kommission. Anfragen an:
Nos jolies Ardennes, 12 Place
R. B. Francaise, Lüttich.

Kaufe laufend altes

Gold u. Silber

wie Münzen außer
Kurs zu den höch-
sten Tagespreisen!

Joseph Marth,
Uhrmacher, St. Vith

Grosser Preisabschlag

auf Baumaterialien
Hohlblock-
u. Ziegelsteine.

Die dauerhaftesten Ziegel-
steine der Wanliner Fabrik
1000 Stück 150 Fr. ab Waggon.
Künstlicher belgischer Port-
land-Zement von Harmignies,
Tournai; Kalk. Alle Eternit-
Produkte: Röhren, Fliesen,
Kaminscheffel, Balken, Schrott
u. Asphalt. Backöfen 20%
bis 30% billiger als sonstwo.

Bedeutendstes Depot
der Gegend.

H. Henry-Simaire
Gouvy

Postscheck 45 531. Tel. 37.

Einige tüchtige

Leute

zum Riffenageln gesucht.
Sägewerk Meurer, St. Vith.

Wytschaete.

Von L. v. Rudolph.

Zwischen Ypern und der Lys — von der Lys aus
sanft ansteigend, gegen Norden, Westen und Südwesten
deutlich die tieferliegende Umgebung überragend, findet sich
eine Reihe von Höhenzügen zu einer Art natürlicher Barriere
zusammengeschlossen. Auf dem vorspringenden rechten
Winkel dieser Barriere liegt Wytschaete, an den seitlich ab-
laufenden Wällen im Osten Pollebeke, im Süden Messines.
Im Kampfe um die Stadt Ypern war der Besitz dieser
Höhenstellung allzeit von ausschlaggebender Bedeutung ge-
wesen und so prallten hier im Spätherbst 1914 die beiden
Gegner in immer aufs neue wiederholten Angriffen gegen
einander. Das Bewußtsein damals, der Entscheidung des
Feldzuges nahe zu sein, steigerte die Zähigkeit und die
Schwungkraft der kämpfenden Heere über ein bis dahin
nicht erhörtes Maß hinaus.

Unerlöschlicher Jugendmut befeuerte die kriegsfreiwilligen
Deutschlands, Begeisterung trieb ihre Knabenhaften und un-
geübten Körper, räumte ihr argloses Gemüt zu ertragen
und zu überwinden. Anfang 1915 war die Barriere um
Wytschaete fest im deutschen Besitz, doch am fallenden Hang
noch hatten sich die Engländer eingeklinkt und wenige hundert
Meter westlich und nördlich von Messines und Wytschaete
zogen die Gräben entlang, aus denen wir mit dem Glas
an die immer gleich fern bleibenden Türme der todgeweihten
Stadt Ypern uns saugten.

Das Gefühl, dieser Landschaft auf eine besonders innige
Weise verbunden zu sein, wird alle die erfüllen, die dort
die ersten gewaltigen Eindücke des Krieges erfuhren, die
dort den ersten Kriegswinter verbrachten. Grauen und
Demut, Sehnsucht und Abkehr: ich muß dieses Land
wiedersehen, das ich in mir trage wie kaum ein Stück der
Heimat!

Wir gehen von Ypern aus die rue de Menin nach
Süden, dem weithin sichtbaren Kirchturm von Wytschaete
entgegen. Es scheint uns eine Art Ehrenpflicht, eingedenk
der Novembertage 1914 zu Fuß wie damals die Stätten
der Erinnerung aufzusuchen, nahe dem Boden, der uns
beherbergt und geschützt hat, in dem wir geschlafen und ge-
blutet, in dem wir geweint und gesungen haben, und in dem
sie liegen, die Freiwilligen von 1914, die Jugend
Deutschlands, sie alle, die heute fehlen, da wir uns mühen,
das neue Deutschland aufzurichten.

Wie oft haben wir nicht am Straßenkreuz in Wytschaete
gelesen: Nach Ypern — 7 Kilometer. Nun gehen wir
sie, diese 7 Kilometer, in der umgekehrten Richtung von
Ypern her, gehen aufrecht und hoch über der Erde, nicht
gebückt und lehrbedürftig im Straßengraben, und sehen
unbehindert durch Bäume und Baumhecken das sommer-
reife Land um uns liegen. Betonwürfel, da und dort ver-
streut, „Bunker“, wie wir sie nannten in der späteren
Zeit des Krieges. In St. Cloi biegen wir ab nach
Wytschaete. Wir beide, die wir hier gehen, vom gleichen
Regiment und mit den gleichen Lebensnerven, sind ein wenig
rattlos: was ist nun der Traum, die brennenden Dörschaften
von damals, gepötschte Luft, splinternde Bäume, gejagte
Menschen, aufspringende Gebäudeflächen — oder träumen wir

heute, da wir hier gehen in fremder Gegend und doch,
als sei ein Zuhause hier, gehen voll Zugehörigkeit aus
einer verunkelten Welt her?

Bei Gott, da ist wieder der Hang, den wir hinabließen
im Sturm, Bayern und Hessen, während die Kapelle
des 168. Regiments schauerliche Märsche spielte. Da sind
sie wieder, die Häuser von Wytschaete, ein wenig freier
in den Farben, heller im Stein, aber sonst, als sei die
Haustüre offen uns hinabsteigen zu lassen in den Keller,
wohin wir gehören dort ist wieder jene schmale Reihe
kleiner Häuser, die damals gefüllt waren mit toten Fran-
zosen, daß wir uns scheuten, sie zu betreten. Wir durch-
schreiten Wytschaete und ein seltsames Spiel siegreicher
Lebenslaune will es, daß eben heute hier an diesem Ort,
den wir nicht anders kennen als flüchtig und in sich ver-
sinkend, gellend im Infanteriefire und bröhnend unter
Granaten, daß hier heute Kirmes gefeiert wird.

Wir gehen Wege, die uns damals endlos erschienen,
und sehen den Zusammenhang des eigenen Standpunktes
mit der weiteren Umgebung, unserer Wurmshau damals
unübersichtlich. Der Park von Wytschaete, ein hochragender
Wald ehemals, heute ein niederes Gestrüpp. Die Spreng-
trichter vom Juni 1917, Kratern gleich, wassergefüllt. Der
Kammberg, unverändert als Beherrscher der Gegend, der
Turm an der alten Stelle. Leise Donner beben durch die
Luft, über Armentieres baut sich ein Gewitter auf — aus
seinen Aufsichtigen kommt ein Echo der beispiellosen Er-
schütterung die jahrelang diesen Boden zerquälte.

Ein großer, englischer Friedhof liegt am Westrand
von Wytschaete. Die englischen Friedhöfe, wir haben sehr
viele gesehen, sind alle nach dem gleichen Plan angelegt:
auf wohlgepflegten Rasen stehen bruchhohe, weiße Steine,
in langen Reihen, in kleinen Gruppen. Sie tragen Namen,
Regiment, Regimentsabzeichen und Todesstag. Ein hohes,
schlantes Steintreuz, dem ein schwarzes Kreuz in Schwert-
form aufgegossen ist, überragt diese erschütternde Stätten
menschlichen Gedens und menschlicher Verleumdung.
Niedere Hecken, auch Steinmauern schließen den Friedhof
ein, und am Eingang verlaufen Erztafeln in englischer,
französischer und flämischer Sprache, daß dieser Platz hier
von der belgischen Bevölkerung gesichert und dem An-
denken des großen Krieges geweiht sei. Dort findet sich
im weitersten Behälter eine kurze Beschreibung des Ortes
eine Grabstätte und ein Buch, in das sich die Besucher
eintragen. Wie haben nicht gezögert, uns mit Namen
und Truppenteil einzuschreiben.

Am Marktplatz von Wytschaete, der im Rohbau vollen-
deten Kirche gegenüber, schien uns ein kleines Café geeignet
zur Mittagsrast. Man ist Gäste nicht gewohnt dort; die
Engländer fahren zumeist im Auto und lehren in die
Stammetts nicht ein. So wird auch uns bedeutet, es gäbe
nichts. Doch nach weiterer Unterhandlung, hieß man uns
im Nebenzimmer, wo der Bier und ein Gast eben bei
Tisch saßen, Platz nehmen. Wir taten es und kamen bald
in ein Gespräch. Die beiden Männer guckten etwas ver-
wundert als wir Orte nannten und zwar von 1914 her,
in denen die Engländer nicht gewesen waren und die sie
kennen konnten. So ließ sich die Frage nicht vermeiden,
ob wir denn keine Engländer seien. Auf unsere Antwort
zunächst taunende Verwunderung, die sich steigerte, als wir

erzählten, wie genau wir dieses Dorf und wie genau wir
auch dieses Haus hier kennen, in dessen Keller wir so
manche Stunde verbracht hatten. Nun ergab sich Frage
und Erinnerung, ein Nachtsich wurde aufgetragen, Kaffee
kam und schließlich bot uns der Wirt aus seiner Privat-
kiste Zigarren an. Er erzählte, daß er am 31. 10. 1914
sein Haus verlassen, wir, daß wir am 1. November er-
malts den Marktplatz erreicht haben, wieder weichen mußten,
fragten nach dem und jenem Haus, dem Kloster, hatten
Photos von 1914. Der Wirt erzählte, er habe 1919
unter der Kellerwand einen deutschen Soldaten gefunden,
der noch von 1914 dort verschüttet gelegen sei. Er fragte
nach Deutschland, pries die Republik als eine Staatsform,
die auch für Belgien kommen werde, und zeigte sich durch-
aus unternimmt von jenen Gefühlen, die man ihm an dieser
Stelle, nun, da er den Feinden von ehemals, wenn er
wollte, den Zerstörern seines Eigentums gegenüberüber-
lassen hätte verübeln können. Im Schanzraum wurden
Richtweihgäste mit Klarinetten und Stampfen laut,
und als wir mit Handbedruck schieber, begleitet er uns durch
die neugierigen Reihen, um uns den Weg nach dem deutschen
Friedhof zu zeigen.

Der deutsche Friedhof, der einzige, den wir sahen,
zwischen Wytschaete und Osttaerne, am Weg nach
Pollebeke, mit Stacheldraht eingefaßt, ohne Rasen, keine
Blume, über 1400 Holzkreuze. Sie tragen als Aufschrift
schmale Blechstreifen, wie sie aus Druckmaschinen hervor-
gehen, die sich hin und wieder in Deutschland auf Bahn-
höfen finden. Am verdrahteten Eingang eine Holztafel:
„German cemetery Osttaerne“. Wir flogen an der
Seite über den Stacheldraht, um die Graberaufschriften zu
lesen. Mehr als ein Drittel zeigt unbekannte Soldaten an:
„A German soldier of the great war. Known unto God.“

Der Feind hat unsere Toten gesammelt und gemeinsam
beigesetzt — nun ist es an uns, diesen Platz so auszugestalten,
wie es die Ehrerbietung vor den Gefallenen verlangt. Der
Feind hat unsern Toten Achtung erwiesen — in Liebe ihrer
zu gedenken, das bleibt uns vorbehalten. Hier ist ein Platz
für Heldenverehrung. Wir können getroßt auf jene Den-
kmäler und Erinnerungszeichen verzichten, wie sie nicht immer
glücklich von englischen und überfälligen Regimenten und
Offiziersvereinigungen über die Umgegend Yperns verstreut
wurden, wir sollten aber doch unseren Anteil an diesem
Boden kundtun, der mit den Leichen unserer Brüder be-
schwert ist wie kaum ein anderer der ganzen Westfront.
Nichts, aber auch nichts deutet darauf hin, daß man
des ehemaligen Gegners in Haß und Berachtung gedenke.
Im Gegenteil, es wird hier an den Stätten der Zerkürung
und Verwüftung die Beobachtung bekräftigt, die in Ueber-
tragung bei uns in Deutschland gemacht werden kann:
je näher einer am Schuß gewesen ist, desto geringer ist sein
Verständnis für jene sinnlose Hege, die dem Unbeteiligten
mit zunehmender Entfernung umso besser gelingt.

Was in den Menschen der betroffenen Gebiete um Ypern
und in Ypern selbst vom Kriege weiterlebt, ist weder Groß,
weder Anlage noch Vergeltungslust oder Feindschaft, es ist
eine Frage, die an alle Besucher gerichtet wird und die wir
so wenig beantworten konnten wie ein anderer und alle,
wenn wir sie auch nachsprachen: Warum hat dies
alles geschehen müssen?

0,80



Erlich
Bezugspreis d
abgeholt für
Auslan

Nr. 48

Der

Reillogg ü
Nach einer
Logg bei einer
fehr des Tages
reformierten Ge
ächtungspakt, w
Zustandekomme
reich die endgült
ker der Welt h
Regierungen in
nicht leisten. Es
leinen Erfolg v
bungen ablehnen
als einer nun e
glaubten. Über
herbei und für
Frieden, nicht
der von den
densvorschlag v
mit dem Hirwe
gekommen, mit
Politik zu brech
flucht zum Krie
rantien aus de
glaube nicht, d
nächsten Zukunf
wird.

Die „Neue
mit Bundessta
Wir befinden un
Einheiten. Ob
mittelleuropäis
tion des Völk
sagen. Tatsach
derartige größ
ist der Zeitpun
welches die end
Anschluß stehe
Heute sind wir
rein staatsrechtl
den. Irge
kommt für uns
lichen und gefü
der Kreis der
dings ein viel
Ansehen haben

12 Fortsetz
„Ich kann
näheres darü
dort.“
„Das wa
— ich werde
meinen Kess
und ihm zunä
Denke gar n
das Geld zu
natürlich ein
Teil eine Sp
soll es nicht
umsichtiger
Sie waren
gegangen, le
aber lächelte
Welches Glück

Am ander
und holten a
Näumen die
der sich noch
arbeitend ein
Näume füll
In ein
hatte man ein
damit die fo
stünden fonte.
Als Ender
bereits reif
apathisch wie
fast, als sei
dem sie so
viegar nicht be
kam aus dem
sie hier gefll
In dem H
Herr von End
von der Heit
Ulrich hör
stimmung, bal
„Was ich
Leben voll Ar
Gewinn. Aber